

weise trägt eine Vielzahl origineller, ja belustigender Einfälle des Vf.s und seine nicht minder originelle Sprache sehr dazu bei, den Leser für die unvermeidliche Mühe zu entschädigen.

O. v. NELL-BREUNING S. J.

DELIKOSTANTIS, KONSTANTINOS, *Der moderne Humanitarismus. Zur Bestimmung und Kritik einer zeitgenössischen Auslegung der Humanitätsidee* (Tübinger Theologische Studien 17). Mainz: Grünewald 1982. XII/232 S.

Delikostantis grenzt in seiner Tübinger Dissertation (1980) zunächst das „Prinzip des Sozialeudämonismus“ vom antiken „Individualeudämonismus“ ab (2) und stellt fest: „Es scheint, daß heute die Ausrichtung auf das Glück im Sinne der Wohlfahrt aller als Inbegriff und Kriterium der Humanität auftritt“, so daß das „Prinzip des größten Glücks der größten Zahl“ zum „letztgültigen Maßstab humanen Handelns“ erhoben werde (7). „Humanitarismus“ begreift Vf. weiterführend als „Humanität, die in ihr Gegenteil umschlägt“ (16), als die „Überziehung und Hypertrophie des Humanitätsstrebens“ (ebd.), die „Verkehrung des Ethos der Autonomie und der Liebe“ (124). Dem Humanitarismus stellt Vf. das „christliche Liebesethos“ (19) mit dessen positivem Verständnis von Humanität gegenüber.

Zur Verdeutlichung stellt Vf. im 1. Hauptteil seiner Untersuchung die Sicht des Humanitarismus bei M. Scheler und A. Gehlen dar (25–123). Im 2. Hauptteil beschäftigt er sich unter Berufung auf I. Kant und H. Arendt mit dem Zusammenhang von Humanitarismus, politischem Ethos, Menschenrechten und Rechtsstaatsidee und kritisiert anhand des „Politischen Nachtgebets in Köln“ (D. Sölle) die „sozialeudämonistische Wendung der christlichen Liebesidee“ (194), die er hier im Spiel glaubt. – Für den Vf. gilt, daß die „Bewegung des Sozialeudämonismus, obwohl sie sich der Förderung der Humanität verschreibt, eine Gefahr für diese Humanität“ darstellt (206). Der sozialeudämonistisch ausgerichtete Humanitarismus ist daher „der Erreichung des dabei gesetzten Ziels ‚Humanität‘ abträglich“ (206). Die Idee der „Humanität“ als „Anerkennung der Menschenwürde in jedem Menschen“ im Vollzug der „Grundformen menschenwürdigen Lebens“ in Gerechtigkeit und Liebe sei dagegen im Abendland entscheidend durch die „christliche Liebesidee“ geprägt worden (207), die in unserer Zeit durch den Grundbegriff der „Solidarität“ neu artikuliert werde. Im Gegensatz zum „Prinzip des Wohlfahrts- und Versorgungsstaates“ (ebd.) behält die Solidarität „über den konkreten Einzelfall hinaus die Würde aller im Blick“ und ist „in ihrer Verbindung von Menschenliebe und Gerechtigkeitssinn ... die vernünftige Menschlichkeit“ (208). – Das Grundanliegen des Vf.s – „Solidarität“ als „Mittelpunkt des Humanitätsdenkens der Gegenwart“ (208) – ist aufgreifenswert, bedarf aber der inhaltlichen Konkretion. Die Abgrenzung von Humanität (oder echtem Humanismus) gegen den „Humanitarismus“ wirkt jedoch insgesamt und schon vom Ansatz her nicht überzeugend, da der Vf. einer *petitio principii* anheimfällt. Denn die Stringenz der vorgetragenen Kritik steht und fällt mit der vorgängigen Annahme desjenigen Maßstabs, den Vf. durch seine Kritik als gültig erweisen möchte: Sein persönliches Verständnis des christlichen „Liebesethos“ (17). Wer diesen Maßstab nicht schon teilt, wird die negative Abgrenzung des Humanitarismus vom (christlichen) Humanismus trotz einiger bedenkenswerter Einzelbemerkungen schulterzuckend für irrelevant erklären und in ihrer Bedeutung auf den standortbezogenen Binnenraum des Christlichen begrenzen. Eine weitere Einschränkung ergibt sich daraus, daß die vom Vf. getroffene Diagnose eines vorherrschenden sozialeudämonistischen Humanitarismus in seiner Studie eher behauptet als für die Gegenwart schlüssig belegt wird. – Eine vertiefte hermeneutische Reflexion zur Explikation und argumentativen Begründung der eigenen Prämissen hätte den Wert der vorliegenden Arbeit wesentlich erhöht.

U. HEMEL